



Globalisierung

A: al- aulama.
E: globalization.
F: globalisation, mondialisation.
R: globalizija.
S: globalización, mundialización.
C: quan qui hua.

Der Terminus G, zu Beginn der 1980er Jahre in wissenschaftlichen und politischen Diskursen noch kaum präsent, hat in den 1990er Jahren eine ungeheure diskursive Dynamik entfaltet. Er fungiert einerseits als Moment ideologischer Herrschaft, insofern mit dem Verweis auf durch G bedingte ökonomische »Sachzwänge« die Verschiebung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse und der neoliberale Umbau der gesellschaftlichen Institutionen zuungunsten der subalternen Klassen vorangetrieben wird. Andererseits werden mit dem Begriff zentrale Momente der gesellschaftlichen Transformationen im letzten Viertel des 20. Jh. bezeichnet: die durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien sowie sinkende Transportkosten bedingte »Raum- und Zeitkompression« (HARVEY 1989), die Intensivierung und qualitative Veränderung grenzüberschreitender ökonomischer Prozesse, die Erosion nationalstaatlicher Souveränität und die damit zusammenhängende Neukonfigurierung räumlicher und sozialer Verhältnisse. Dabei ist der Prozess der G, der politischen, sozialen und ökologischen Grenzen unterworfen ist, vom »Zustand der Globalität« zu unterscheiden (ALTVATER/MAHNKOPF 1996, 15). Marxistisch orientierte Beiträge zum G-Diskurs haben v.a. die Kritik an einseitigen, verkürzenden und mit falschen Gegensätzen operierenden Positionen vorangetrieben und den widersprüchlichen und krisenhaften Charakter der G herausgearbeitet.

1. Bei MARX und ENGELS werden bereits mit dem Begriff des »Weltmarktes« Zusammenhänge problematisiert, die über hundert Jahre später Gegenstand des G-Diskurses sind. So wird z.B. folgende Passage aus dem *Manifest* oft als frühe Darstellung des Prozesses der G gelesen: »Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum großen Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien [...] werden verdrängt durch neue Industrien, deren Einführung eine Lebensfrage für alle zivilisierten Nationen wird, durch Industrien, die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Weltteilen



zugleich verbraucht werden. [...] An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut [...] und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.« (MEW 4, 466) G kann auf einer abstrakt-allgemeinen Ebene im Anschluss an die MARXsche Theorie als notwendige Implikation des mit der kapitalistischen Produktionsweise verbundenen, über alle Grenzen hinweg strebenden Imperativs der Kapitalakkumulation begriffen werden. Die Kontinuität globaler Zusammenhänge wird besonders innerhalb der Weltsystemtheorie betont (vgl. Frank 1998, 85). Ein Weltsystem existierte laut André Gunder FRANK und Barry GILLS (1993) schon lange vor der kapitalistischen Weltwirtschaft, deren Entstehung Immanuel WALLERSTEIN (1974) zufolge im 16. Jh. anzusetzen ist. Die Identifikation der G mit der Herausbildung eines Weltmarktes bzw. Weltsystems verdeckt allerdings die Frage, was das Neue ist, das den Begriff der G in den 1980/90er Jahren hervorgerufen hat.

Elmar ALTVATER und Birgit MAHNKOPF (1999, 49ff) nehmen eine zwischen der Betonung der Kontinuität und der des Bruchs vermittelnde Position ein, indem sie G als einen lang andauernden, zyklischen Prozess beschreiben, der sukzessive ein höheres Niveau erreicht. Ähnliche Überlegungen finden sich bereits bei MARX im Hinblick auf die Entwicklung des Weltmarkts. Dieser ist Voraussetzung wie Resultat der kapitalistischen Entwicklung. Er entsteht zwar im 16. Jh., entwickelt sich jedoch erst schrittweise mit der großen Industrie und den modernen Transport- und Kommunikationsmitteln im 19. Jh. (vgl. MEW 3, 56ff; 25, 345f). – Während ›G-Skeptiker‹ wie Paul HIRST und Graham THOMPSON (1996; 1998, 87f) darauf verweisen, dass das Niveau der grenzüberschreitenden Waren- und Kapitalströme bereits zu Beginn des 20. Jh. ähnlich hoch gewesen sei wie an dessen Ende, argumentieren ALTVATER und MAHNKOPF, dass die kapitalistische Expansion inzwischen eine wesentlich größere Reichweite habe. Es gebe auf der Landkarte »keine weißen Flecken mehr«, die Integration der Finanzmärkte und die kapitalistische Durchdringung des Makro- und Mikrokosmos seien viel weiter fortgeschritten (1999, 53ff).

Hier stellt sich das Problem der Messbarkeit. Üblicherweise wird v.a. mit Daten argumentiert, die an nationalen Grenzen erhoben werden, deren Relevanz als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Werden grenzüberschreitende Austauschprozesse zu nationalen Binnenmärkten in Beziehung gesetzt, erscheinen kleine Länder bei gleichem Entwicklungsstand gegenüber dem Weltmarkt offener als große Länder. Würden Daten über Waren- und Kapitalströme an den Grenzen einer Stadt erhoben, so ALTVATER und



MAHNKOPF, fände man ein erhebliches Gewicht der innerstädtischen Wirtschaftsbeziehungen. Niemand würde jedoch deswegen behaupten, diese Stadt sei gar nicht so sehr ins umgebende Land integriert und eigentlich sei die nationale Ökonomie ein Phantom. Entsprechendes geschehe jedoch in der Debatte um G. Notwendig ist in jedem Fall eine theoretisch angeleitete Interpretation empirischer Daten. So kann die räumliche Konzentration der Kapitalanlagen von transnationalen Unternehmen z.B. als Beleg für Bodenständigkeit oder aber für Berücksichtigung von Risikofaktoren auf globalen Märkten gewertet werden. Kennzeichnend für die G sei die Existenz von globalen Standards, die bei *Benchmarking*-Prozessen zu Grunde gelegt werden und lokale Akteure zu Anpassungen zwingen (32-39) – unabhängig davon, ob dies zu beobachtbaren grenzüberschreitenden Transaktionen führt oder nicht.

2. Im Marxismus der Zweiten und Dritten Internationale wurden weltwirtschaftliche Zusammenhänge v.a. mit dem Begriff des Imperialismus thematisiert. Die Differenz zwischen dem klassischen Imperialismus und der neoliberalen G wird an dem veränderten Verhältnis von Kapital und Nationalstaat deutlich: In der imperialistischen Ära war die Expansion *nationaler* Bourgeoisien vorzugsweise darauf ausgerichtet, mit Unterstützung des je eigenen Nationalstaats Territorien zur möglichst exklusiven eigenen Verwertung zu erschließen, wobei die Rivalität um Einflusszonen notwendig bis zum Krieg eskalierte. Heute dagegen ist das in den einzelnen Staaten lokalisierte Kapital bereits in hohem Maße international zusammengesetzt. Es bildet sich eine *transnationale* Fraktion der Bourgeoisie heraus (VAN DER PIJL 1984, SKLAIR 2001), eine »transnationale Managerklasse«, so Robert COX (1987, 359), die gegenüber den an lokale oder nationale Märkte gebundenen Fraktionen zunehmend an Macht gewinnt. Sie betrachtet im Prinzip den gesamten Globus als Operationsgebiet und zielt weniger auf territoriale Einhegung als auf Deregulierung noch bestehender Verwertungsgrenzen ab. Auch diese Fraktion ist von konkurrenzbedingten Antagonismen durchzogen, die sich jedoch immer weniger entlang von nationalen Grenzen verdichten. Denkbar ist, dass die Erweiterung regionaler Integrationsprojekte zu einer entsprechenden Kanalisierung der Expansion führt und dass es zu einer Zuspitzung der Konflikte zwischen regionalen Handelsblöcken kommt (HIRST/THOMPSON 1998, 123ff; BORNSCHIER/CHASE-DUNN 1999).

COX sieht im Rahmen eines Beziehungsgeflechts zwischen Staaten sowie des Kampfes zwischen nationalen und transnationalen Kräften eine neue Hegemonie entstehen mit G als Ergebnis (1981, 141). Die Durchsetzung gesellschaftlicher Kräfte hänge dabei nicht nur von



ihren »materiellen Fähigkeiten« ab, sondern auch davon, inwieweit es ihnen gelingt, ihre »kollektiven Vorstellungen sozialer Ordnung« zu institutionalisieren (136). Stephen GILL erkennt bereits die Herausbildung »eines transnationalen geschichtlichen Blocks von Kräften« (1993, 33), der mehr ist als eine Allianz grenzüberschreitender kapitalistischer Interessen, weil er mehrere Klassen oder Klassenfraktionen umfasst (GILL/LAW 1993, 97). Allerdings, schränkt Erik BORG im Anschluss an COX ein, sei es plausibler von »*bestimmten* global agierenden« Kräften auszugehen, anstatt die Gesamtheit gesellschaftlicher Auseinandersetzungen auf globaler Ebene zu verorten (2001, 118). Er plädiert daher für einen »multidimensionalen Blick«, der »die konsensuale Einbindung subalternen Kräfte« miteinschließt (129).

3. Die neuen Technologien zusammen mit sinkenden Transportkosten sind wesentliche Voraussetzungen des G-Schubs (CASTELLS 1996; zur Logistik PLEHWE 2000). Gleichwohl kann die technologische Entwicklung nicht einfach als »unabhängige Variable« vorausgesetzt werden, wie dies in Theorien der »postindustriellen Gesellschaft« oder »Informationsgesellschaft« geschieht, sondern muss selbst als integraler Bestandteil kapitalistischer Entwicklung erklärt werden. Die Entwicklung der neuen »hochtechnologischen Produktivkräfte« (HAUG 1996, 675f) kann nur in ihrer dialektischen Beziehung zu den Produktionsverhältnissen, d.h. im Kontext der Klassenkämpfe der letzten Jahrzehnte angemessen begriffen werden. »Die hochtechnologische Produktionsweise [...] hat die Reichweite der Warenästhetik globalisiert«, so Wolfgang Fritz HAUG: »Im vorherrschenden Denken einer ganzen Generation ist die Alternative zurückgezogen und die Fata morgana der Warenästhetik an deren Stelle eingeblendet.« (1999, 40, 34)

3.1. Aus regulationstheoretischer Sicht wurde die G als ein Moment der Krise des Fordismus verortet (vgl. Initiativgruppe 1997). Die tayloristische Arbeitsorganisation stieß demnach Ende der 1960er Jahre zunehmend auf den Widerstand der »Massenarbeiter«, der sich in wachsendem Absentismus, Streiks und Sabotage artikuliert. Sinkende Produktivitätszuwächse waren bei einer im Zuge der Mechanisierung gleichzeitig weiter ansteigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals die Ursache für sinkende Profitraten (LIPIETZ 1986, 26; ARMSTRONG u.a. 1991). Die daraus resultierende Überakkumulation von Kapital führte zur Erosion des binnenzentrierten fordistischen Akkumulationsregimes und der keynesianisch-wohlfahrtstaatlichen institutionellen Formen der Regulation. Die Suche nach profitableren Anlagemöglichkeiten brachte eine beschleunigte Internationalisierung des Kapitals mit sich (GLYN u.a. 1990).



Ein zweites Bündel von Krisenursachen lag in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen begründet. Die nachholende Entwicklung Westeuropas und Japans, die ihren Produktivitätsrückstand gegenüber den USA durch niedrigere Löhne mehr als kompensieren konnten, führte nicht nur zu wachsenden Überkapazitäten, sondern zum Zusammenbruch des auf dem Gold-Dollar-Standard basierenden Systems fester Wechselkurse (HÜBNER 1988, 53; BRENNER 1998). Durch ausländische Direktinvestitionen US-amerikanischer Konzerne sowie durch wachsende Exporte der westeuropäischen und japanischen Produzenten sammelten sich Dollarguthaben außerhalb der USA an, die bereits in den 60er Jahren zur Entstehung der sogenannten Eurodollarmärkte führten, während der Dollar durch das wachsende US-amerikanische Handelsbilanzdefizit unter Abwertungsdruck geriet. »Soweit die US-Dollar nicht wieder durch Güterkäufe [... und] Direktinvestitionen des Auslandes oder durch die Wahrnehmung der Goldeinlösepflicht der USA zurückflossen, entfalteten diese Dollar ein eigenständiges ökonomisches Leben.« (HÜBNER 1988, 54) Der Übergang zu flexiblen Wechselkursen mit Leitwährungskonkurrenz Anfang der 70er Jahre führte zur Ausdehnung von Kurssicherungsgeschäften, Devisenspekulation und der Nutzung derivativer Finanzinstrumente. In dieser Bildung der ersten von nationalen Regulierungen entledigten »freien Bankzonen« und dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems sieht Robert GUTTMANN den Beginn der G der Finanzmärkte: »Mit dieser Innovation [...] wurde eine wahrhaft staatenlose und private Form des Giralgeldes eingeführt, dessen Emission und Zirkulation innerhalb eines global integrierten Netzwerkes von Banken den nationalen Bereich umging, der von den Zentralbanken kontrolliert wurde.« (1996, 172)

Die Stagflationskrise der 70er Jahre begünstigte auch die Entstehung einer globalen Verschuldungsökonomie (SCHUBERT 1985). Angesichts hoher Inflationsraten, die Resultat der sich verschärfenden Verteilungskonflikte waren, und demzufolge niedriger Realzinsen waren Kreditfinanzierungen sowohl für Industrieunternehmen als auch für öffentliche Haushalte sehr attraktiv. Die wegen der wachsenden Massenarbeitslosigkeit sinkenden Steuereinnahmen und steigenden Sozialausgaben wurden durch eine wachsende Staatsverschuldung finanziert. Den Finanzinvestoren bot die öffentliche Verschuldung angesichts der sinkenden Profite im industriellen Sektor eine bequeme und einträgliche Alternative zur Anlage ihres Geldkapitals (ALTVATER 1991, 153ff; PELIZZARI 2001, 164f). Da allerdings die hohe Inflation ihre Zinseinkommen aufzehrte, hatten sie ein starkes Interesse an der Inflationsbekämpfung, die dann Ende der 70er Jahre mit der Wende zum Monetarismus Priorität erlangte. Diese neoliberale Wende wäre nicht möglich gewesen ohne die Niederlage der Arbeiterbewegung, die sich bereits Mitte der 70er Jahre mit der



Zuspitzung der Weltwirtschaftskrise und dem korporatistischen Krisenmanagement in einer Reihe von Ländern abzeichnete.

Durch die folgende Deregulierung der Zinsen und Liberalisierung des Kapitalverkehrs wurde die G der Finanzmärkte weiter vorangetrieben (CHESNAIS 1996). Die steigenden Realzinsen führten in den Ländern der kapitalistischen Peripherie zu »Zinsschock« und dauerhafter Verschuldungskrise (ALTVATER 1991, 223). Der IWF übernahm die Funktion des Vertreters der Gläubigerinteressen und erlegte den Kredit suchenden Ländern brutale Strukturanpassungsprogramme auf (GEORGE 1992; TOUSSAINT 2000).

Der Markt für öffentliche Obligationen, deren Kauf nach wie vor die »wichtigste Methode der Anlage flüssiger Mittel« ist (HUFFSCHMID 1999a, 28), der mit dem Kreislauf von wachsender Arbeitslosigkeit, damit verbundenen Einnahmeausfällen des Staates, zunehmender steuerlicher Entlastung der Unternehmen und der hohen Einkommen, zunehmender Staatsverschuldung, wachsenden Zinszahlungen und immer neuen Austeritätsprogrammen verbunden ist, bildet den »stabilsten Mechanismus des *Reichtumstransfers* « (CHESNAIS 1999, 40), der v.a. von den Lohnabhängigen zu den Geldvermögensbesitzern und von den Schuldnern des Südens zu den Gläubigern des Nordens verläuft. Die USA nehmen eine Sonderrolle ein, da sie zwar der größte Schuldner sind, aber sich in eigener Währung verschulden können, solange der US-Dollar als Weltgeld fungiert.

Die restriktive Fiskalpolitik hat seit Mitte der 90er Jahre zu einem Rückgang der staatlichen Neuverschuldung geführt. Finanzinvestoren weichen infolgedessen verstärkt auf kurzfristige spekulative Investitionen auf den Devisen-, Aktien- und Derivatmärkten aus (vgl. PELIZZARI 2001, 164f). Das unverhältnismäßig starke Wachstum der »Finanzinvestitionen« gegenüber der »Investitionsfinanzierung« (HUFFSCHMID 1999a) und die in immer kürzeren Abständen auftretenden Finanzkrisen und Entwertungsschübe können als Ausdruck einer andauernden, strukturellen Überakkumulation von Kapital interpretiert werden. Trotz einer wachsenden systemischen Instabilität könnte die durch die G der Finanzmärkte und die »Vorherrschaft des fiktiven Kapitals« (GUTTMANN 1996, 178) gekennzeichnete Konstellation zu einem neuen, finanzgetriebenen Akkumulationsregime führen, das über eigene Reproduktionsmechanismen verfügt (vgl. CHESNAIS 1996, AGLIETTA 1999, BOYER 2000). Kontrovers ist in diesem Zusammenhang v.a. die strategische Rolle der Pensionsfonds und die Frage, inwieweit die Bedeutung der Löhne als Nachfragefaktor dadurch relativiert wird, dass Einkommen aus Vermögensrenditen zu einer Erhöhung des Konsums beitragen (vgl. GUTTMANN 1998; ALNASSERI/ SABLowski 2001; PRIEWE 2001).



3.2 Die Internationalisierung der Produktion hat in Form transnationaler Produktionsnetze und Wertschöpfungsketten eine neue Qualität erreicht (BONACICH 1994; GEREFFI/KORZENIEWICZ 1994). Dies schlägt sich in erheblicher Ausweitung des ›Intrakonzernhandels‹ nieder. Ferner entstehen etwa in der Elektronikindustrie Netzwerke selbständiger, vertikal mehr oder weniger desintegrierter Unternehmen, die durch die Spezialisierung auf bestimmte Produktionsstufen ihr fixes Kapital minimieren und erweiterte Skaleneffekte realisieren. Für Boy LÜTHJE (1998, 561f; 2001) ist das Silicon Valley ein Prototyp der intraregionalen Netzwerk- und Clusterbildung: es repräsentiert gleichzeitig das Zentrum globaler Produktionssysteme, in denen Spitzenunternehmen wie Intel, Hewlett-Packard, Cisco und Sun Microsystems technologische Schlüsselstandards setzen und auf diese Weise eine strikte Kontrolle fragmentierter Produktionsprozesse (bei relativer Autonomie der jeweiligen Standorte) gewährleisten. Die damit einhergehende Fragmentierung und Neuzusammensetzung des Gesamtarbeiters in transnationalen Produktionsnetzen verschiebt die Kräfteverhältnisse zugunsten der Kapitaleseite (CORIAT 1990, 230; CANDEIAS 2001, 174ff), solange die gewerkschaftlichen Organisations- und Aktionsmuster dem nicht folgen können.

Je nach der Bedeutung von Transportkosten sind diese Netzwerke mehr oder minder über den Globus verstreut oder territorial integriert. In Bereichen arbeitsintensiver oder hochstandardisierter Produktion dominiert tendenziell die Suche nach den niedrigsten (Lohn-)Kosten und den längsten Arbeitszeiten die Wahl des Standortes, wobei die Produktion an Niedriglohnstandorten, anders als früher, oft auf dem höchsten technischen Niveau erfolgt. Ansonsten sind in der Regel eher Marktnähe oder Anforderungen der Just-in-time-Produktion für die Lokalisierung der Produktion ausschlaggebend. Auch Standorte wie die BRD mit vergleichsweise hohen Löhnen und kurzen Arbeitszeiten haben sich in der globalen Standortkonkurrenz durch kooperative Arbeitsbeziehungen, die ausgehandelte Einbindung von hochqualifizierten Beschäftigten und die daraus resultierende überlegene Arbeitsproduktivität und Innovativität behauptet. Das Zusammenspiel der widersprüchlichen Tendenzen von territorialer Integration und Segmentierung von Produktionsnetzen scheint eher zu regionalen bzw. kontinentalen als zu globalen Mustern der Arbeitsteilung zu führen (LIPIETZ 1997, 16ff). Der Zusammenbruch des Staatssozialismus hat gerade in Europa die Spielräume für die kapitalistische Ausnutzung sozialräumlicher Differenzen enorm gesteigert. Dabei findet nach wie vor das wertmäßige Gros der Produktion in der Triade USA– Westeuropa– Japan statt (HÜBNER 1998, 215ff; IKEDA 1996, 47). Bei der Androhung von



Produktionsverlagerungen muss also geprüft werden, wie groß der Handlungsspielraum des Managements tatsächlich ist.

Die Transnationalisierung der Produktion bei Verschärfung der Weltmarktkonkurrenz geht einher mit globalen Konzentrations- und Zentralisationsprozessen. Die stark anwachsenden ausländischen Direktinvestitionen zielen in der Mehrzahl der Fälle nicht auf Errichtung neuer, sondern auf Übernahme bestehender Produktionsstätten. Während die für den Fordismus charakteristischen nationalen Oligopole aufgebrochen werden, bilden sich durch die zahlreichen Fusionen und Übernahmen neue, globale Oligopole heraus (CHESNAIS 1994).

Die gewachsene Bedeutung der Kapitalmärkte und des »shareholder value« resultiert keineswegs nur aus den Interessen der institutionellen Kapitalanleger, sondern ebenso aus denen der industriellen Kapitalgesellschaften, ihre eigenen Aktien in den Übernahmekämpfen als Akquisitionswährung zu verwenden, bzw. sich durch einen hohen Aktienkurs gegen »feindliche Übernahmen« zu schützen. Überhaupt sind die industriellen Unternehmen wesentliche Akteure bei der »Finanzisierung« der Ökonomie: Transnationale Unternehmen übernehmen mehr und mehr die Funktion von Banken und vereinen industrielle Produktion, Kreditvergabe, den Handel mit Wertpapieren, Derivaten und Devisen unter einem Dach. Das industrielle Kapital dringt auf Gebiete vor, die traditionell zum Bankkapital gehörten, so dass es ein empiristisches Missverständnis wäre, das widersprüchliche Verhältnis von Industrie- und Finanzkapital zu überzeichnen oder einseitig im Sinne des Interessensgegensatzes von Finanzintermediären und industriellen Unternehmen aufzufassen (CHESNAIS 1994, 231-48; SERFATI 1996). Die gewachsene Macht des Finanzkapitals äußert sich im wachsenden Gewicht von Einkommensansprüchen, die aus Krediten und Wertpapieren resultieren. Damit steigen auch die Renditeansprüche an industrielle Investitionen. Bisher ist es dem Industriekapital weitgehend gelungen, diesen Druck an die Lohnabhängigen weiterzugeben. Insofern ist die Verschiebung des Kräfteverhältnisses von Finanz- und Industriekapital kein Nullsummenspiel. Die transnational agierende Fraktion des Industriekapitals ist durch die erweiterten Refinanzierungsmöglichkeiten im Zuge der G der Finanzmärkte sogar eher unabhängiger von den Finanzintermediären im Ursprungsland geworden (HUFFSCHMID 1999b, 76).

Eng mit der zunehmend als global wahrgenommenen Krise gesellschaftlicher Naturverhältnisse verbunden ist »die neue Vorstellung, nach der eine einzige »Weltgesellschaft« entsteht, ein verbundenes soziales Ganzes, das nationale Gesellschaften transzendiert« (TAYLOR/FLINT 2000, 3). So sehr die ökologische Frage auf die



Notwendigkeit einer weltweiten politischen Perspektive verweist, so problematisch ist es, wenn sie von der sozialen Frage getrennt wird (BRAND/GÖRG 2000, 94).

4. Einer der umstrittensten und politisch zentralen Punkte im Blick auf G ist das Verhältnis von Politik und Ökonomie. Ökonomistische Auffassungen der G tendieren dazu, einen Gegensatz zwischen Weltmarkt und Nationalstaat zu konstruieren. Auch die Kritik an neoliberalen Positionen geht leicht in die Irre, wenn der nationale Sozialstaat gleichsam als Opfer der G dargestellt wird oder wenn ausschließlich in der nationalstaatlichen Re-Regulierung die Lösung gesehen wird. G war und ist indes kein ökonomischer Sachzwang (RÖTTGER 1997, 33ff; SCHERRER 1999), sondern ein politisch konstituierter Prozess. Der Nationalstaat verschwindet nicht im Prozess der G, sondern wird transformiert. Joachim HIRSCH (1995) charakterisiert seine neue Form als »nationalen Wettbewerbsstaat«, während Bob JESSOP (1997) von einem schumpeterianischen »workfare«-Regime spricht. Trotz der Neukonfigurierung von Staatlichkeit innerhalb von Mehrebenensystemen und der Tendenz zur »Entstaatlichung« von Politik durch den Übergang von »government« zu »governance«, bleibt der Nationalstaat zentrales Terrain politischer Auseinandersetzungen (67; vgl. HIRSCH 2000, 330).

Fragwürdig ist auch die einfache Entgegensetzung von G und Regionalisierung. Die Herausbildung regionaler Handelsblöcke wie NAFTA und EU erweist sich weniger als Gegenmodell zur neoliberalen G denn als eine konkrete Form ihrer ungleichmäßigen Durchsetzung (RÖTTGER 1997, 145). Neben der Propagierung der nationalen Re-Regulierung und der regionalen Integration existiert noch eine dritte Antwort auf die neoliberale G, die auf »global governance« setzt (zur Kritik vgl. BRAND u.a. 2000). Alternativkonzepte greifen zu kurz, wenn sie nicht mit einer Kritik der Politik verbunden werden. Der problematische Charakter einer »global governance« (MESSNER/NUSCHELER 1996, 12) oder einer »Weltinnenpolitik«, die auf der Fiktion einer »Weltbürgergesellschaft« (BECK 1998, 62) beruht, zeigt sich spätestens dann, wenn Kriege – wie der von der NATO 1999 gegen Jugoslawien geführte – mit der Durchsetzung der Menschenrechte legitimiert werden.

In der heterogenen Bewegung der »G-Kritiker«, die seit der Großdemonstration anlässlich des WTO-Gipfels in Seattle 1999 und dem Scheitern der Verhandlungen über das Multilaterale Investitionsabkommen (MAI) an Stärke gewonnen hat, verbindet sich die Kritik an der neoliberalen G zunehmend mit der Kritik an national(istisch)er Re-Regulierung, regionaler Blockbildung und technokratischer »global governance«. Gegen neoliberale



Formen der G kann nur in der Perspektive einer »realen Mundialisierung oder G des Menschlichen, dessen politischgesellschaftliche Konstitution«, gefochten werden (HAUG 1999, 76). Die von GRAMSCI anvisierte »kulturelle Vereinigung der menschlichen Gattung« (Gef, 6, H. 11, § 17, 1412) und »die gesellschaftliche, kollektive Beherrschung der Handelsbeziehungen zwischen den Völkern sowie der Arbeitsorganisation und der Befriedigung der dringlichen gesellschaftlichen Bedürfnisse« können nur dann verwirklicht werden, wenn »die Frage der Formen des Eigentums der Produktions-, Kommunikations- und Tauschmittel nicht mehr als Tabu betrachtet wird« (CHESNAIS/ SERFATI/UDRY 2001, 9f).

BIBLIOGRAPHIE: M.AGLIETTA, *Ein neues Akkumulationsregime?*, Hamburg 1999; S.ALNASSERI, T.SABLOWSKI, »Auf dem Weg zu einem finanzgetriebenen Akkumulationsregime?«, in: Candeias/Deppe 2001, 131-49; E.ALTVATER, *Die Zukunft des Marktes*, Münster 1991; ders., B.MAHNKOPF, *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*, 1. A., Münster 1996, 4., erw. A., 1999; P.ARMSTRONG, A.GLYN, J.HARRISON, *Capitalism since 1945*, Oxford 1991; U.BECK (Hg.), *Politik der Globalisierung*, Frankfurt/M 1998; S.BECKER, T. SABLOWSKI, W.SCHUMM (Hg.), *Jenseits der Nationalökonomie? Weltwirtschaft und Nationalstaat zwischen Globalisierung und Regionalisierung*, Berlin-Hamburg 1997; E.BONACICH (Hg.), *Global Production*, Philadelphia 1994; E.BORG, *Projekt Globalisierung. Soziale Kräfte im Konflikt um Hegemonie*, Hannover 2001; V.BORNSCHIER, C.CHASE-DUNN (Hg.), *The Future of Global Conflict*, London 1999; R.BOYER, *Is a Finance-led Growth Regime a Viable Alternative to Fordism?*, in: *Economy and Society*, 29. Jg., 2000, H. 1, 111-45; U.BRAND u.a., *Global Governance. Alternative zur neoliberalen Globalisierung?*, Münster 2000; ders., C.GÖRG, »Die Regulation des Marktes und die Transformation der Naturverhältnisse«, in: *Prokla* 118, 30. Jg., 2000, 83-106; R.BRENNER, »The Economics of Global Turbulence. A Special Report on the World Economy, 1950-98«, in: *NLR* 229, 39. Jg., 1998; M.CANDEIAS, »Arbeit, Hochtechnologie und Hegemonie im Neoliberalismus«, in: ders., F.Deppe (Hg.), *Ein neuer Kapitalismus?*, Hamburg 2001, 150-79; M.CASTELLS, *The Rise of the Network Society. Economy, Society, and Culture*, Cambridge 1996; F.CHESSNAIS, *La mondialisation du capital*, Paris 1994; ders. (Hg.), *La mondialisation financière. Genèse, coût et enjeux*, Paris 1996; ders., »Die Tobin tax – eine internationale Kapitalsteuer«, in: *Widerspruch* 38, 19. Jg., 1999, 39-42; ders., C.SERFATI, C.-A.UDRY, *Die Zukunft der »Anti-Globalisierungs«-Bewegung*, Zürich 2001; B.CORIAT, *L'Atelier et le robot*, Paris 1990; R.W.COX, »Social Forces, States and World Orders. Beyond International Relations Theory«, in: *Millenium*, 10. Jg., 1981, H. 2, 126-55; ders., *Production, Power and World Order. Social Forces In the Making of History*, New York 1987; A.G.FRANK, »Aber die Welt ist doch rund«, in: M.Heinrich, D.Messner (Hg.), *Globalisierung und Perspektiven linker Politik*, Münster 1998, 80-109; A.G.FRANK, B.K. GILLS, »World System Economic Cycles and Hegemonial Shift to Europe 100 BC to 1500 AD«, in: *The Journal of European Economic History*, 22. Jg., 1993, H. 1, 155-83; S.GEORGE, *The Debt Boomerang. How Third World Debt Harms Us All*, London-Amsterdam 1992; G.A.GEREFFI, M.KORZENIEWICZ (Hg.), *Commodity Chains and Global Capitalism*, Westport 1994; St.GILL (Hg.), *Gramsci. Historical Materialism and International Relations*, Cambridge 1993; ders., D.LAW, »Global Hegemony and the Structural Power of Capital«, in: Gill 1993, 93-124; A.GLYN u.a., »The Rise and Fall of the Golden Age«, in: S.Marglin, J.Schor (Hg.), *The Golden Age of Capitalism. Reinterpreting the Postwar Experience*, Oxford 1990; R.GUTTMANN, »Die Transformation des Finanzkapitals«, in: *Prokla* 103, 26. Jg., 1996, 165-95; ders., »Die strategische Rolle der Pensionsfonds«, in: *Prokla* 113, 28. Jg., 1998, 643-50; D.HARVEY, *The Condition of Postmodernity*, Cambridge 1989; W.F.HAUG, »Aussichten der Zivilgesellschaft unter Bedingungen neoliberaler Globalisierungspolitik«, in: *Argument* 217, 38. Jg., 1996, 665-82; ders., *Politisch richtig oder richtig politisch*, Berlin-Hamburg 1999; D.HELD u.a., *Global Transformations. Politics, Economics and Culture*, Oxford 1999; J.HIRSCH, *Der nationale Wettbewerbsstaat*, Berlin 1995; ders., »Die Internationalisierung des Staates«, in: *Argument* 236, 42. Jg., 2000, 325-40;



P.HIRST, G.THOMPSON, *Globalization in Question*, Cambridge 1996; dies., »Globalisierung? Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Nationalökonomien und die Formierung von Handelsblöcken«, in: Beck 1998, 85-133; K.HÜBNER, »Flexibilisierung und Verselbständigung des monetären Weltmarktes«, in: *Prokla* 71, 18. Jg., 1988, 49-65; ders., *Der Globalisierungskomplex. Grenzenlose Ökonomie – grenzenlose Politik?*, Berlin 1998; J.HUFFSCHMID, *Politische Ökonomie der Finanzmärkte*, Hamburg 1999(a); ders., »Täter auf den Finanzmärkten«, in: *Z* 39, 10. Jg, 1999(b), 75-91; S.IKEDA, »World Production«, in: T.K. Hopkins u.a., *The Age of Transition. Trajectory of the World-System, 1945-2025*, London 1996, 38-86; INITIATIVGRUPPE REGULATIONSTHEORIE, »Globalisierung und Krise des Fordismus. Zur Einführung«, in: Becker u.a. 1997, 7- 27; B.JESSOP, »Die Zukunft des Nationalstaats – Erosion oder Reorganisation?«, in: ebd., 50-95; A.LIPIETZ, »Behind the Crisis. The Exhaustion of a Regime of Accumulation«, in: *Review of Radical Political Economies*, 18. Jg., 1986, H.1-2, 13-32; ders., »Die Welt des Postfordismus«, *Suppl. Sozialismus*, 24. Jg., 1997, H. 7-8, 1-43; B.LÜTHJE, »Vernetzte Produktion« und »postfordistische« Reproduktion. Theoretische Überlegungen am Beispiel »Silicon Valley«, in: *Prokla* 113, 28. Jg., 1998, 557-88; ders., *Standort Silicon Valley. Ökonomie und Politik der vernetzten Massenproduktion*, Frankfurt/M-New York 2001; D.MESSNER, F.NUSCHELER, »Global Governance. Organisationselemente und Säulen einer Weltordnungspolitik«, in: dies., *Weltkonferenzen und Weltberichte*, Bonn 1996, 12-36; A.PELIZZARI, *Die Ökonomisierung des Politischen*, Konstanz 2001; D.PLEHWE, *Deregulierung und transnationale Integration der Transportwirtschaft in Nordamerika*, Münster 2000; J.PRIEWE, »Vom Lohnarbeiter zum Shareholder?«, in: *Prokla* 122, 31. Jg., 2001, 103-22; B. RÖTTGER, *Neoliberale Globalisierung und eurokapitalistische Regulation. Die politische Konstitution des Marktes*, Münster 1997; C.SCHERRER, *Globalisierung wider Willen? Die Durchsetzung liberaler Außenwirtschaftspolitik in den USA*, Berlin 1999; A.SCHUBERT, *Die internationale Verschuldung*, Frankfurt/M 1985; C.SERFATI, »Le rôle actif des groupes à dominante industrielle dans la financiarisation de l'économie«, in: Chesnais 1996, 143-83; L.SKLAIR, *The Transnational Capitalist Class*, Oxford 2001; P.TAYLOR, C.FLINT, *Political Geography. World- Economy, Nation-State and Locality*, Harlow 2000; E. TOUSSAINT, *Profit oder Leben. Neoliberale Offensive und internationale Schuldenkrise*, Köln 2000; K.VAN DER PIJL, *The Making of an Atlantic Ruling Class*, London 1984; I.WALLERSTEIN, *The Modern World-System*, Bd.1, New York 1974.

THOMAS SABLowski

⇒ Automation, Blöcke, Entbettung, europäische Integration, Fabrik, fiktives Kapital, Finanzkapital, Finanzkrise, Finanzmärkte, Flexibilisierung, Freihandel, Gesamtarbeiter, globale Stadt, Handel, Hegemonie, hochtechnologische Produktionsweise, Ideologie, Imperialismus, Informationsgesellschaft, internationale Arbeitsteilung, internationale politische Ökonomie, Internet, Kapital, Kasino-Kapitalismus, Kommodifizierung, Kommunistisches Manifest, Konkurrenz, Kräfteverhältnisse, Kredit, Krise, nachholende Modernisierung, Nationalstaat, Neoliberalismus, Ökonomismus, Polarisierung, Politik, politische Ökonomie, Postfordismus, Produktion, Produktivkräfte/Produktionsverhältnisse, Raum, Region, Regulationismus, Reproduktionsbedingungen, Schuldenkrise, transnationale Konzerne, Überakkumulation, ungleiche Entwicklung, Warenästhetik, Weltgeld, Weltmarkt, Weltsystem, Weltwirtschaft, Zentralisation/Konzentration